

LEO TOLSTOI  
ANNA  
KARENINA

*Diogenes*

KEIRA KNIGHTLEY  
JUDE LAW

VON JOE WRIGHT,  
DEM REGISSEUR VON ›ABBITTE‹  
UND ›STOLZ & VORURTEIL‹

DAS FILMEPOS - IM KINO

FOCUS FEATURES PRÄSENTIERT EINE WORKING TITLE PRODUKTION EIN JOE WRIGHT FILM KEIRA KNIGHTLEY JUDE LAW AARON TAYLOR-JOHNSON "ANNA KARENINA"  
KELLY MACDONALD MATTHEW MACFADYEN DOMHNALL GLEESON RUTH WILSON ALICIA VIKANDER MIT OLIVIA WILLIAMS UND EMILY WATSON REGIE JINA JAY MUSIK DARIO MARIANELLI  
KOSTÜME JACQUELINE DURRAN SCENARIUM MELANIE ANN OLIVER AUSSTATTUNG SARAH GREENWOOD KAMERA SEAMUS MCGARVEY, ASC, BSC PRODUZENTEN ALEXANDRA FERGUSON  
AUSSTUFENDE LIZA CHASIN PRODUZENTEN LIZA CHASIN BASEND AUF DEM ROMAN VON LEO TOLSTOI DREHBUCH TOM STOPPARD PRODUZENTEN TIM BEVAN ERIC FELLNER PAUL WEBSTER REGIE JOE WRIGHT

www.Anna-Karenina-Film.de

Diogenes

TRISTAN  
UNIVERSAL

© 2012 UNIVERSAL STUDIOS LICENSING LLC. ANNA KARENINA IS A TRADEMARK AND COPYRIGHT OF UNIVERSAL STUDIOS. ALL RIGHTS RESERVED.

WORKING TITLE

FOCUS  
FEATURES

UNIVERSAL

war aber faul und unartig, so daß er bei der Entlassung einer der Letzten war; aber trotz seines nie ganz einwandfreien Lebenswandels, seines nicht sehr hohen Ranges und seiner verhältnismäßig jungen Jahre bekleidete er das ehrenvolle und gut bezahlte Amt eines Vorstehers in einer der Moskauer Behörden. Diese Stelle hat er durch den Gatten seiner Schwester Anna, Alexej Alexandrowitsch Karenin, erhalten, der einen der höchsten Posten in dem Ministerium einnahm, dem jene Behörde unterstellt war. Aber wenn auch Karenin seinem Schwager diese Stelle nicht verschafft hätte, so hätte Stiwa Oblonskij durch hundert andere Personen: Brüder, Schwestern, Onkel, Tanten diese oder eine ähnliche Stelle mit etwa sechstausend Rubel Gehalt bekommen, denn so viel brauchte er, da seine Finanzen trotz des nicht unbedeutenden Vermögens seiner Frau in ziemlicher Unordnung waren.

[29] Halb Moskau und Petersburg zählte zu Stepan Arkadjewitschs Verwandten und Freunde. Er gehörte durch seine Geburt zu jenen Leuten, die die Mächtigen dieser Welt waren und wurden. Ein Drittel der hohen Beamenschaft, alte Herren, waren Freunde seines Vaters und hatten ihn noch als kleines Kind gekannt; mit dem zweiten Drittel duzte er sich; das dritte bestand aus lauter guten Bekannten von ihm; somit waren die Verteiler irdischer Güter in Gestalt von Ämtern, Pachten, Konzessionen alle mit ihm befreundet und konnten ihn als einen der Ihrigen nicht links liegenlassen; Oblonskij brauchte sich also gar nicht besonders anzustrengen, um eine einträgliche Stelle zu erhalten; er durfte nur nicht nein sagen, nicht neidisch sein, sich nicht zanken, nicht empfindlich sein, was er bei seiner angeborenen Gutmütigkeit auch nie tat. Es wäre ihm lächerlich vorgekommen, wenn man ihm gesagt hätte, er könne den Posten mit dem Gehalt, das er brauche, nicht erhalten, um so mehr, als er gar nichts Außerordentliches verlangte; er wollte nur das, was seine Altersgenossen auch hatten, und ein Amt dieser Art ausfüllen konnte er ebensogut wie jeder andere.

Stepan Arkadjewitsch war nicht nur bei allen, die ihn kannten, wegen seines gutmütigen, heiteren Wesens und seiner unantastbaren Ehrenhaftigkeit beliebt, sondern in ihm selbst, in seiner hübschen, strahlenden Erscheinung, seinen blitzenden Augen, seinen schwarzen Brauen und Haaren war etwas, von dem schon rein physisch eine heiter und freundlich stimmende Wirkung auf alle ausging, die mit ihm zusammenkamen. »Ah! Stiwa! Oblonskij! Da ist er ja auch!« sagte man fast immer mit vergnügtem Lächeln, wenn man ihm begegnete. Und wenn es sich manchmal nach der Begegnung mit ihm auch herausstellte, daß sich gar nichts besonders Freudiges ereignet hatte, so waren doch am nächsten, am dritten Tage alle wieder ebenso froh, wenn sie ihn trafen.

Stepan Arkadjewitsch war nun bald drei Jahre Vorsteher [30] einer der Moskauer Behörden und hatte nicht nur die Liebe, sondern auch die Achtung der Kollegen, Untergebenen, Vorgesetzten und aller, die mit ihm zu tun hatten, erworben. Die Haupteigenschaften Stepan Arkadjewitschs, um derentwillen er als Beamter allgemein geschätzt wurde, waren erstens seine große Nachsicht den anderen gegenüber, die auf dem Bewußtsein seiner eigenen Schwächen begründet war; zweitens seine durchaus liberale Gesinnung, die er sich nicht erst aus den Zeitungen geholt hatte, sondern die ihm im Blut

steckte und die ihn alle Menschen ganz gleich behandeln ließ, wes Standes und Amtes sie auch sein mochten; drittens aber und vor allem die völlige Gleichgültigkeit gegen seinen Beruf, die zur Folge hatte, daß er sich nie hinreißen ließ und nie Fehler machte.

Im Amt angelangt, begab sich Stepan Arkadjewitsch, gefolgt von dem ehrerbietigen Pförtner, der ihm die Aktenmappe nachtrug, in sein kleines Arbeitszimmer, zog seine Uniform an und ging dann in den Sitzungssaal. Die Schreiber und Beamten erhoben sich alle und grüßten heiter und ehrerbietig. Stepan Arkadjewitsch ging wie immer mit schnellen Schritten auf seinen Platz, wechselte Händedrücke mit den Kollegen und setzte sich. Er scherzte und plauderte genau soviel, als sich ziemte, und eröffnete dann die Sitzung. Niemand vermochte mit größerer Sicherheit als Stepan Arkadjewitsch die Grenze zwischen freimütiger Schlichtheit des persönlichen Verkehrs und amtlicher Würde einzuhalten, deren es bedarf, um die gemeinsame Arbeit angenehm zu machen. Der Sekretär trat heiter und ehrerbietig, wie alle Beamten in Stepan Arkadjewitschs Ressort, mit einigen Aktenstücken vor ihn hin und sagte in jenem familiär-liberalen Ton, den Stepan Arkadjewitsch eingeführt hatte:

»Wir haben die Auskunft aus dem Gouvernement Pensa doch noch erhalten. Wollen Sie vielleicht die Güte haben...«

»Also endlich eingetroffen?« sagte Stepan Arkadjewitsch <sup>[31]</sup> und schob einen Finger zwischen die Blätter, die vor ihm lagen. »Nun, meine Herren...« Und die Sitzung begann.

»Wenn sie wüßten«, dachte er, während er mit würdevoll gesenktem Haupte dem Bericht zuhörte, »daß ihr Vorsitzender vor einer halben Stunde im Bewußtsein seiner Schuld dagestanden hat wie ein dummer Junge!« Und seine Augen lachten bei der Verlesung des Berichts. Bis zwei Uhr mußte ohne Unterbrechung verhandelt werden, um zwei Uhr trat eine Frühstückspause ein.

Es war noch nicht zwei Uhr, als die große Glastür des Sitzungssaales plötzlich aufging und jemand eintrat. Alle Beamten unter dem Kaiserbild und hinter dem Gerichtsspiegel blickten, erfreut über die kleine Ablenkung, nach der Tür hin; aber der Diener, der dort stand, wies den Eindringling sofort hinaus und machte die Glastür hinter ihm zu.

Als das Aktenstück verlesen war, erhob sich Stepan Arkadjewitsch, reckte sich, zog, um der liberalen Zeitströmung Rechnung zu tragen, seine Zigarettentasche noch im Sitzungssaale hervor, entnahm ihr eine Zigarette und begab sich dann erst in sein Zimmer. Zwei Kollegen, der im Dienst ergraute Bureaukrat Nikitin und der Kammerjunker Grinewitsch, schlossen sich ihm an.

»Wir werden auch noch nach dem Frühstück damit fertig«, sagte Stepan Arkadjewitsch.

»Und wie!« fiel Nikitin ein.

»Dieser Fomin muß ein Erzhalunke sein«, äußerte sich Grinewitsch über eine der Personen, die in die zur Untersuchung stehende Sache verwickelt war.

Stepan Arkadjewitsch runzelte die Stirn, um Grinewitsch fühlen zu lassen, daß es unschicklich sei, vor der Zeit ein Urteil zu fällen, und verzichtete auf jede weitere Antwort.

»Wer wollte vorhin herein?« fragte er den Türhüter.

»Ein ganz fremder Mensch, Exzellenz, drängt sich herein, ohne zu fragen, grade als ich mich einmal abgewandt hatte. Er <sup>[32]</sup> fragte nach Ihnen. Ich sagte ihm: wenn die Herren von der Sitzung kommen, können Sie...«

»Wo ist er denn geblieben?«

»Wohl auf den Flur hinausgegangen; erst lief er hier immer auf und ab. Da ist er ja«, sagte der Diener und zeigte auf einen kräftigen, breitschultrigen, krausbärtigen Mann, der, ohne seine Pelzmütze abzunehmen, mit schnellen, leichten Schritten die abgenutzten Stufen der Steintreppe emporeilte. Ein magerer Beamter, der mit einigen anderen, die Mappe unter dem Arm, hinunterging, blieb stehen, warf einen mißbilligenden Blick auf die Füße des Laufenden und sah dann Oblonskij fragend an.

Stepan Arkadjewitsch stand oben an der Treppe. Sein gutmütig strahlendes Gesicht über dem gestärkten Kragen der Uniform wurde noch strahlender, als er den Heraufkommenden erkannte.

»Wirklich, du Lewin, endlich einmal!« sagte er mit freundschaftlich-spöttischem Lächeln, den auf ihn zueilenden Lewin mustern. »Du hast es also nicht verschmäht, mich in in dieser Räuberhöhle aufzusuchen?« fuhr Stepan Arkadjewitsch fort und begnügte sich nicht mit einem bloßen Händedruck, sondern küßte seinen Freund. »Schon lange hier?«

»Ich bin eben erst angekommen und wollte dich sehr gern sprechen«, erwiderte Lewin und sah sich verlegen und zugleich ärgerlich und unruhig im Kreise um.

»Nun, so komm in mein Zimmer«, sagte Stepan Arkadjewitsch, der die empfindliche, verbitterte Schüchternheit seines Freundes kannte, nahm seine Hand und zog ihn mit sich, als ob er ihn durch drohende Gefahren hindurchführen wollte.

Stepan Arkadjewitsch duzte sich mit fast allen seinen Bekannten: mit sechzigjährigen Greisen und zwanzigjährigen Jünglingen, mit Schauspielern, Ministern, Kaufleuten, Generaladjutanten, so daß sehr viele von seinen Duzfreunden an <sup>[33]</sup> den beiden entgegengesetzten Enden der gesellschaftlichen Stufenleiter standen und sehr erstaunt gewesen wären, wenn sie erfahren hätten, daß sie durch Oblonskij etwas miteinander gemein hatten. Er duzte sich mit allen, mit denen er Champagner getrunken hatte, Champagner aber trank er mit allen möglichen Leuten. Wenn er nun in Gegenwart seiner Untergebenen mit einem seiner »schmachvollen Duzfreunde« zusammenkam, wie er viele seiner Freunde scherzend nannte, verstand er es mit dem ihm eigenen Takte den unangenehmen Eindruck auf seine Untergebenen zu mildern. Lewin war zwar kein »schmachvoller Duzfreund«, Oblonskijs Taktgefühl aber sagte ihm, daß Lewin vielleicht glaube, er, Oblonskij, wolle in Gegenwart seiner Untergebenen seine Intimität mit ihm nicht zu deutlich zeigen, und daher führte er ihn schleunigst in sein Arbeitszimmer.

Lewin war fast ebenso alt wie Oblonskij und nicht nur dank dem Champagner sein Duzfreund. Lewin war sein Studiengenosse und der Freund seiner ersten Jugend. Sie hatten einander sehr gern, trotz der Verschiedenheit ihrer Charaktere und Neigungen, wie eben

Freunde sich gern haben, die sich schon in früher Jugend nahe getreten sind. Trotzdem aber, wie das bei Leuten verschiedener Berufe häufig der Fall ist, verachtete jeder von ihnen die Tätigkeit des anderen, obgleich er bei ruhiger Überlegung auch manches zu ihrer Rechtfertigung anzuführen bereit war. Jeder sah das Leben, das er selbst führte, als das einzig richtige an, das Leben des Freundes aber nur als ein Scheindasein. Oblonskij konnte beim Anblick Lewins ein leichtes, spöttisches Lächeln nicht unterdrücken. So viele Male schon hatte er ihn vom Lande nach Moskau kommen sehen, – vom Lande, wo er irgend etwas trieb, wofür Stepan Arkadjewitsch nicht das geringste Verständnis hatte und was ihn auch gar nicht interessierte. Wenn Lewin nach Moskau kam, war er immer erregt, in großer Hast, etwas befangen und durch diese Befangenheit gereizt; [34] auch äußerte er immer ganz neue, überraschende Ansichten über die verschiedensten Dinge. Stepan Arkadjewitsch lachte darüber und hatte es gern. Ebenso verachtete Lewin im Grunde seines Herzens die städtische Lebensweise seines Freundes und seine Amtstätigkeit, die er für nutzlose Zeitvergeudung hielt, und spottete darüber. Der Unterschied bestand nur darin, daß der Spott Oblonskijs, der nichts tat, als was alle anderen Menschen auch taten, selbstbewußt und gutmütig war, während Lewin dieses Selbstbewußtsein nicht besaß und leicht in Zorn geriet.

»Wir haben dich schon lange erwartet«, sagte Stepan Arkadjewitsch, als sie in sein Zimmer traten, und ließ Lewins Hand los, gleichsam um zu zeigen, daß die Gefahr nun vorüber sei. »Ich bin sehr, sehr erfreut dich zu sehen«, fuhr er fort. »Nun, wie geht's? Wie steht's? Wann bist du angekommen?«

Lewin schwieg und blickte auf die ihm fremden Gesichter der beiden Kollegen Oblonskijs, besonders aber auf die Hand des eleganten Grinewitsch mit ihren weißen, langen Fingern, den langen, gelben, an den Spitzen gekrümmten Nägeln und den großen, funkelnden Manschettenknöpfen. Diese Hände schienen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen und hinderten ihn am freien Denken. Oblonskij bemerkte das sofort und lächelte.

»Ach ja, darf ich die Herren miteinander bekannt machen«, sagte er. »Meine Kollegen: Philipp Iwanowitsch Nikitin, Michail Stanislawowitsch Grinewitsch –« und dann, auf Lewin zeigend: »Eifriges Mitglied des Semstwo, Vorkämpfer der neuen Zeit, Athlet, der mit einer Hand fünf Pud hebt, Viehzüchter, Jäger und mein Freund, Konstantin Dmitrijewitsch Lewin, ein Stiefbruder von Sergej Iwanowitsch Kosnyschew.«

»Sehr angenehm«, sagte der alte Herr.

»Ich habe die Ehre, Ihren Bruder Sergej Iwanowitsch zu [35] kennen«, sagte Grinewitsch und reichte ihm seine schmale Hand mit den langen Nägeln.

Lewin runzelte die Stirn, drückte ihm kühl die Hand und wandte sich sofort zu Oblonskij. Obgleich er seinen Stiefbruder, einen in ganz Rußland bekannten Schriftsteller, sehr hoch schätzte, konnte er es doch nicht ausstehen, wenn man ihn nicht als Konstantin Lewin, sondern als den Bruder des berühmten Kosnyschew begrüßte.

»Nein, ich bin nicht mehr im Semstwo tätig. Ich habe mich mit allen verzankt und besuche die Versammlungen nicht mehr«, sagte er zu Oblonskij.

»Das ist schnell gegangen!« sagte Oblonskij lächelnd. »Aber wieso? Warum?«

»Das ist eine lange Geschichte; ich erzähle sie dir ein andermal«, sagte Lewin, fing aber sofort zu erzählen an: »Nun, kurz gesagt, ich bin zur Überzeugung gelangt, daß von wirklicher tätiger Arbeit im Semstwo keine Rede sein kann«, begann er in einem Tone, als hätte ihn eben erst jemand beleidigt, »einerseits ist es eine Spielerei, man spielt Parlament; ich bin aber weder jung genug noch alt genug, um mich mit Spielereien abzugeben; andererseits« – hier stockte er – »ist es für die Koterie des Landkreises ein Mittel, zu Geld zu kommen. Früher gab es dazu Vormundschaftsämter und Gerichte, heute muß es das Semstwo machen. Nicht etwa, daß die Herrschaften sich bestechen ließen, aber sie beziehen Gehälter, die ihnen in dieser Höhe gar nicht zukommen«, sagte er in einem so leidenschaftlichen Ton, als ob einer der Anwesenden seine Meinung bestritte.

»Aha! Du bist schon wieder in eine neue Phase getreten, – die konservative!« sagte Stepan Arkadjewitsch. »Nun, wir reden später noch darüber.«

»Ja, später. Ich mußte dich aber sehen«, sagte Lewin, immer noch haßerfüllt auf Grinewitschs Hand starrend.

Stepan Arkadjewitsch lächelte kaum merklich.

[36] »Sagtest du nicht, du würdest dich nie mehr europäisch kleiden?« sagte er mit einem Blick auf Lewins neuen Anzug, der offensichtlich von einem französischen Schneider stammte. »So, so! Auch wieder eine neue Phase, ich sehe schon.« Lewin wurde plötzlich rot, aber nicht so, wie erwachsene Leute erröten, – ganz leicht, ohne es zu merken, – sondern wie Knaben erröten, die fühlen, daß sie in ihrer Verlegenheit lächerlich sind und sich infolgedessen noch mehr schämen und noch mehr erröten, fast bis zu Tränen. Und so seltsam berührte es, dieses kluge, männliche Gesicht in einem so kindlichen Zustande zu sehen, daß Oblonskij sich von ihm abwandte.

»Wo treffen wir uns denn? Ich muß dich dringend sprechen!« sagte Lewin.

Oblonskij machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Weißt du was? Wollen wir bei Gurin frühstücken; da können wir uns aussprechen. Bis drei Uhr bin ich frei.«

»Nein«, antwortete Lewin nach kurzem Nachdenken, »ich muß erst noch einen Besuch machen.«

»Nun gut, dann essen wir zusammen zu Mittag.«

»Zu Mittag? Ich habe ja eigentlich gar nichts Besonderes auf dem Herzen. Ich möchte dir nur zwei Worte sagen, etwas fragen: später können wir uns aussprechen.«

»So sage doch deine zwei Worte gleich, und zu Mittag kommt dann die Aussprache.«

»Diese zwei Worte sind...« fing Lewin an. »Übrigens ist es gar nichts Besonderes.«

Er sah plötzlich ganz böse aus, was nur davon kam, daß er sich die größte Mühe gab, seine Befangenheit zu überwinden. »Was machen Stscherbazkij's? Alles beim alten?« fragte